

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 54 (1950-1951)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Herbst  
**Autor:** Boll, Johannes  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661407>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mern und sah ihn nicht. Ich gab mir viel liebe Mühe, aber ich konnte ihn nicht erblicken. Es gibt mancherlei Spechte. An der Art des Hämmerns kann ich sie nicht unterscheiden. Ich stellte mir vor, es sei ein Grünspecht gewesen, als ich nun, gegen Abend, unter dem schon dämmerig grünen Blätterdach den Waldweg hinunter heimwärts schritt. Ich war in Gedanken versunken, zweimal oder dreimal stolperte ich über oberirdische Wurzelschlangen. Ich legte mir innerlich zurecht, wie oft schon in meinem Leben, wo, wann und unter welchen Umständen ich Spechte gesehen hatte — nicht zu oft, aber jedesmal mit dankbarem Stauen: zuerst im Garten meiner Grossmutter, wo ein alter Kirschbaum mit mehreren dürren Aesten stand, die im Herbste der Buntspecht gern beklopft, um das Käfervolk in Schrecken und heraus zu trommeln.

Das Regenwetter hielt an. Zwar nicht deswegen, wie man mir glauben wird, sondern aus einem andern Grund war ich im Begriffe, den Ferienort zu verlassen. Ich wollte in Mailand einen ehemaligen Internierten besuchen, mit dem ich als Soldat gegen Ende des Krieges Freundschaft geschlossen hatte. Und so betrat ich ein Reisebüro, um mir ein paar Auskünfte zu verschaffen. Es war ein junger Mann mit einem pfiffigen Gesichtsausdruck darin, und er legte eine schwarze Toscani-Zigarre in den Aschenbecher, als ich eintrat. Ich hätte nicht ausmachen können, ob er ein Tessiner, ein Deutschschweizer oder ein Welscher gewesen sei. In die Begrüssung liess er sogar ein englisches Wort einfliessen. Er sagte:

«Nur Regen, Regen, rain und pluie,  
Den ganzen Tag et toute la nuit!  
Womit kann ich dienen, mein Herr?»

Er mochte Zeit gehabt haben, sich diesen Spruch auszudenken. Denn die Geschäfte gingen flau, wegen des Regens.

«Katastrophal, mein Herr, katastrophal,» sagte der junge Mann. «Wir haben nichts zu tun. Ja, und auch Sie können nicht mit dem Car nach Mailand fahren, die Reise kommt nicht zustande, wir haben zu wenig Anmeldungen. Aber muss es unbedingt sein? Ja, dann müssen Sie mit dem Zuge fahren. Schade, schade, es wäre schöner im Auto.»

Während mir der Mann Zahlen aus dem Fahrplan abschrieb, wiederholte er, er hätte nichts zu tun bei diesem Sauwetter. Daher sei er auch allein. Sein Patron habe sich ruhig auf die Jagd begeben dürfen. Ein schönes Vergnügen, bei diesem

Sauwetter die Wälder abzuklopfen und doch nichts zu erwischen! Nichts zu erwischen, wie gewohnt!

In diesem Augenblick trat der Patron ein, ein sportlich strammer, schon ergrauter Herr, von Lebenskraft strotzend, mit braun gegerbter Gesichtshaut. Das nasse Gewehr stellte er in eine Ecke. Aus der Tasche der triefenden und vom Wetter abgeschossenen Windjacke zog er einen toten Buntspecht. Den legte er stolz auf die Tischplatte. Sein Gehilfe, der junge Mann, pfiff anerkennend durch die Zähne und sagte:

«Also doch nicht umsonst im Regen gestanden, doch nicht umsonst! Und wo ist's gewesen?»

Es war in dem schönen Mischwald gewesen, ungefähr zwischen Kapelle und Weiher, und vielleicht sah ich in eben dem Buntspecht, der mir vor Augen lag, jenen Specht, den ich hatte hämmern hören ohne ihn zu sehen, und den ich mir, in der grünen Dämmerung heimschreitend, als Grünspecht vorgestellt hatte.

Ich schaute den Buntspecht auf dem Tisch im Reisebüro eingehend an, ich nahm ihn sogar in die Hand. Aber ich sagte kein Wort. Sehr viele Gedanken gingen mir in der einen Minute, welche ich nur noch im Büro blieb, durch den Kopf. Ich habe sie mir seither hundertmal wiederholt. Namentlich fragte ich mich, ob mein Schweigen recht oder unverantwortlich gewesen sei. Aber mein Gewissen ist ruhig. Meine Ueberzeugung ist: weder der pfiffige junge Mann noch der stramme Graukopf hätten ein Wort des Tadels oder der sogenannten vernünftigen Aufklärung durch die Ohren wirklich hereingelassen. Es gibt Dinge, die hat man von Hause aus, oder man hat sie nie.

Georg Gisi

## H E R B S T

Das erste Falb fiel heute ins Geäst  
Der alten Linde, die wir beide kennen.  
Nun ist es Zeit; des Herbstes Lohe lässt  
Bald mehr und mehr die Buchenwälder brennen.

Die Tage enden williger und klar,  
Wie wenn nun vieles wieder schlafen müsste,  
Und reich gesegnet steht das müde Jahr  
Als wie ein Pilgrim an der Abendrüste.

Schau diesem Welken eine Weile zu,  
Gib deine Hand noch inniger in meine.  
Ein grosser Atem wiegt die Welt zur Ruh',  
Damit ihr einst die neue Sonne scheine.

Johannes Boll